

Farbkörper, der sich aus einer Anzahl von Farbkreisen und Farbdreiecken aufbaut, ihr ganz bestimmter und unveränderlich nummerierter Platz angewiesen. Natürlich ist die unendliche Zahl aller Nuancen ähnlich wie beim neutralen Grau auf ein endliches Maß zurückgeführt; doch liegen die Stufen noch immer so nah beieinander, daß schon ein besonders begabtes Auge dazu gehört, die Lücken wahrzunehmen.

Die Ordnung der Farben im Farbkörper ist nun nicht etwa willkürlich. Vielmehr sind die Farben so gruppiert, daß alle Farbtöne gleichen Graugehaltes in einem Kreis zusammenliegen; es zeigt sich, daß dieser Graugehalt, der zahlenmäßig meßbar ist, dem entspricht, was die Maler aus instinktivem Gefühl schon immer als Norm für eine gewisse Zusammengehörigkeit betrachtet und mit dem unbestimmten Namen *Valeur* bezeichnet haben. Aber während es bisher Sache der Begabung war, durch Mischversuche Farben gleicher *Valeur* herauszubekommen, können nun auch Mindergeübte ziffernmäßig Farben bestimmen, die nach Tiefe oder Trübung gut zusammenpassen. Ferner kann, nachdem bestimmte Farbnormen festgelegt sind, der Künstler oder Kunstgewerbler, der Arbeiten von Gehilfen ausführen läßt, dem Anstreicher oder dem Tapezier ganz genaue Angaben, unter Umständen sogar schriftlich nach außerhalb machen.

Gerade für den ausführenden Kunsthandwerker bedeutet die Regelung des bisher ungeordneten Gebietes eine große Erleichterung und bewirkt eine erhöhte Sicherheit dafür, daß die Absichten des Künstlers möglichst rein in die Praxis übertragen werden. Aber auch der entwerfende Künstler braucht sich nicht zu scheuen, seine Farbenharmonieen mit Hilfe der von Ostwald angegebenen Hilfsmittel (Farbatlas, Farborgel) zu entwerfen. Es ist dies keine Mechanisierung seines Schaffens. Vielmehr stellt das Entwerfen mittels Zusammenstellung von gegebenen Farbenproben nur ein abgekürztes Verfahren dar gegenüber der bisher gebräuchlichen Methode, die passenden Farben durch wiederholte Mischversuche auf der Palette herauszufinden.

Auch hier führt Ostwald mit Recht die musikalische Harmonielehre zum Vergleich an. Die Geschicklichkeit des Malers, aus gegebenen reinen Farben den gewünschten Farbton zu treffen, vergleicht er der des Sängers, der seine Stimmbänder so in der Gewalt hat, daß er genau einen bestimmten Ton trifft. Aber eine wirkliche Tonkunst entstand erst, nachdem es gelungen war, Instrumente mit festen Tönen zu bauen, deren Reinheit von der jeweiligen Geschicklichkeit des Spielers unabhängig war. Und erst lange nachdem dies geschehen, erkannte die Physik, daß sich das, was das Ohr gefühlsmäßig als Harmonie empfand, auf dem Verhältnis der Schwingungszahlen aufbaut. Als reinste Harmonieen werden die einfachsten Zahlenverhältnisse aufgefaßt, die Oktave (1:2), die Quinte (2:3) und die Terz (4:5). Und obgleich die gesamte Harmonielehre aus diesen einfachen Zahlenverhältnissen abgeleitet werden kann, ist sie bisher doch nicht erschöpft worden. Ähnliche Zahlenbeziehungen weist nun Ostwald für harmonische Farben innerhalb des Farbkreises nach. Die eindringlichste Harmonie besteht zwischen zwei Gegenfarben, die an den beiden Enden eines Durchmesser liegen und sich zu neutralem Grau ergänzen. Die Quelle ihrer harmonischen Beziehungen ist in der physiologischen Eigenschaft des Auges zu suchen, vermöge deren jede Farbe, die nachhaltig darauf eingewirkt hat, ein Nachbild in der Gegenfarbe hervorruft. Einfache Harmonien zwischen mehr als zwei Farben findet man in ähnlicher Weise, wenn man den Farbkreis in drei, vier, fünf usw. gleiche Teile teilt. Auch die hierdurch erzielten Farben ergänzen sich zusammen zu unbuntem Grau. Übrigens ist das Auge gegen kleine Abweichungen bei weitem nicht so empfindlich wie das Ohr und erblickt auch nahestehende Farbtonstufen mit Wohlgefallen,

während das Ohr das gleichzeitige Erklängen der nächsten Tonstufen (kleine Sekunde) als scharfe Dissonanz empfindet.

Der Verfasser dieser Zeilen hatte Gelegenheit, eine Sammlung von 20 Musterkärtchen zu sehen, die Ostwald selbst in erstaunlich kurzer Zeit mit seinen Hilfsmitteln entworfen hatte. Obgleich alle Muster nur einem einzigen Farbkreis entnommen waren (also nur Farben gleicher Tiefe aufwiesen), war doch die Reichhaltigkeit der Zusammenstellungen, von denen auch nicht eine einzige durch Disharmonie das Auge beleidigte, geradezu verblüffend.

Gewiß wird es immer Künstler geben, die durch die Sicherheit ihres Gefühls ohne jedes Hilfsmittel harmonische Farbzusammenstellungen schaffen. Aber gerade das Kunstgewerbe – und nicht am wenigsten die graphische Kunst – ist auf die Mitarbeit mehr oder weniger geschulter handwerklicher Kräfte angewiesen. Hier eröffnet sich den Ostwaldschen Theorien ein weites Feld der Betätigung. In der Erkenntnis der Tragweite dieser Möglichkeiten hat sich bereits ein Verein zur Förderung der Deutschen Werkstelle für Farbkunde mit dem Sitz in Dresden gebildet, der die Wissenschaft des gesamten Farbwesens, insbesondere die Forschungsergebnisse Ostwalds erweitern, pflegen und praktisch verwertbar gestalten soll und hierzu durch Unterricht und Ausbildung geeigneter Persönlichkeiten wirken will.

Sich mit den Grundlagen dieser Wissenschaft vertraut zu machen, bietet das kleine Büchlein in Reclams Universalbibliothek die beste Gelegenheit. Es kann nur jedem Künstler geraten werden, sich dieser Gelegenheit zu bedienen.

Dipl.-Ing. Max Kuttner, Berlin.

## Politik und Plakatkunst.

Auch aus der Plakatkunst kann man Geschichte lernen. Das haben wir im Januarheft dieses Jahres gesehen. Als um Ungarn beinahe ein fester Ring lag wie um Rußland, als die Räteregierung herrschte, die keine Nachrichten unzensuriert zu uns gelangen ließ, als wir von der wirtschaftlichen und politischen Lage des Landes kein der Wirklichkeit entsprechendes Bild erhielten, da waren fast die einzigen Zeugen der Zustände im Innern Ungarns, die zu uns kamen, jene Plakate, die den roten Terror im künstlerischen Maueranschlag verherrlichten und dadurch schlagend bewiesen, wer zur Zeit wirklich die Macht in Händen hatte. Es waren die Aufrufe der bolschewistischen Armee, die Appelle an das Gemeinheitsgefühl der Massen, die eine Zeit lang von Herrn Bela Kun geleitet wurden. Doch allmählich wurden diese Plakatsendungen spärlicher; sie hörten plötzlich ganz auf. Die Zeit des Niederganges der bolschewistischen Regierung kam, es kam der Sturz Bela Kuns und die Aufrichtung des weißen Terrors. Und wieder waren es Plakate, die uns Zeugnis von den politischen Ereignissen brachten. Die Blätter der roten Armee verschwanden. Der christliche Kurs herrschte, es herrschte der neue Reichsverweser, „Seine Durchlaucht“ Nikolaus von Horthy; und die Staatsbehörden waren wieder „königlich“ ungarisch. Wer weiß, wie lange es dauern wird, bis wieder ein neu gewählter König von Ungarn sich die alte Krone aus der Ofener Burg holt und aufs Haupt setzt, von seinen Magyaren umjubelt.

Nichts zeigt diese augenblickliche Stimmung und politische Richtung des ungarischen Volkes besser, als die Plakate, die in den letzten Wochen von dort zu uns gelangten. Auf dem einen sieht man die kräftigen Arme Nikolaus von Horthys in das Steuerrad des ungarischen Staates greifen. Auf einem zweiten stürmt eine Schar Soldaten, die sich in nichts von den alten Kämpfern des Weltkrieges unterscheiden, gegen den roten Terror ein. Auf einem weiteren Plakat sind drei ungarische Soldaten damit beschäftigt, der mehrköpfigen roten Schlange, die sich aus dem Parlamentsgebäude herausringelt, die Köpfe abzuschlagen. Ein weiteres Blatt gibt eine hübsche Illustration zu dem Schlagwort der Räteregierung: „Alles gehört